

## Beim Ditscher in Lindenberg



Hans Wiedemann, Jahrgang 1929,  
und Karl Wiedemann, Jahrgang 1931

### Wir hatten eine Bayernfahne (Hans)

1935 bin ich in die Schule gekommen, schon vorher sind die Nazis beim Ohmayer, unserem Nachbarn, unten drin gewesen. Oft ist der Bürgermeister Vogel bei uns vorbei und er hat sich mit mir unterhalten. Als kleiner Bub hat mir das imponiert, wie sie die Fahne gehisst haben vorne am Garteneck in der Marktstraße und aufmarschiert sind. Daheim hat man immer geschimpft über die Nazi, was ich als kleiner Bub auch mitgekriegt habe und so habe ich zum Bürgermeister Vogel gesagt: Mei Vattr isch kui Hitler it, aber i bin uiner! Bei uns daheim hat man keine Hakenkreuzfahne gekauft, wir hatten die Bayernfahne und so sind wir immer aufgefallen.



2. Klasse 1936 mit Lehrer Ellgass  
Hans vorne zweiter von links

### Es wird all Tag minder (Karl)

Die sind oft mit den Hakenkreuzfahnen bei uns vorbeigezogen. Wenn meine Mutter im Garten war, ist sie nicht dagestanden und hat die Hand zum Hitlergruß gehoben, wie man es hätte tun sollen, sondern sie hat gejätet. Aber natürlich hörte sie, wie man über sie geredet hat: It amol naschtande kann se und d´Hand hebe. Und so hat man sie einmal angesprochen und ihre Antwort war: Was wend ihr denn, es wird doch sowieso all Tag minder. Und das hat dann auch der Richtige gehört und so musste sie in gewissen Abständen ins Rathaus, wo sie sagen musste: Es wird all Tag besser!

Wenn der Vater aufs Feld gegangen ist, kam er oft am Rathaus vorbei. Dann hat er Gabel und Rechen mit beiden Händen gehalten, so konnte er keine Hand heben.

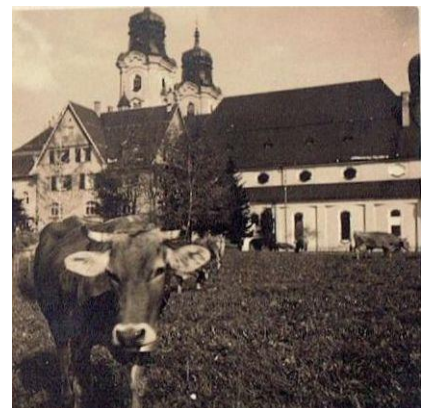


Ditscher-Haus, heute Marktstr. 5

### Der neue Sportplatz (Hans und Karl)

Die Franzosen haben 1945 unser Feld beschlagnahmt, da, wo heute das Gymnasium steht, und als Sportplatz umfunktioniert, weil man oben in der Austraße, wo der Sportplatz war, Gemüsegärten angelegt hat. Um das Feld herum hat man eine Aschenbahn angelegt. Und wer musste das machen? Die Kerle, die man entnazifiziert hat, mussten da draußen schaffen, da hat man schon einige gekannt. Sie mussten den Rasen abstechen und einen Hag machen, Pfähle einschlagen und 10x10 cm Rähmlinge obendrauf nageln und weiß anstreichen.

Die Stadt hat uns ein Ersatzfeld gegeben bei der Heinrich-Brauns-Straße, aber es stellte sich bald heraus, dass die Stadt es auch noch an den Lindner verpachtet hatte, doch da hatten wir schon „g´heibet“. Am Sportplatz, also unserem alten Feld, ist ein wunderbarer Klee gewachsen und wir haben unsere Kühe hinaufgetrieben, weil es sonst wenig gute Weide gab. Wir haben sie da weiden lassen und wie dann die Fußballer wieder auf dem Platz gespielt haben, sind sie immer wieder auf den Kuhfladen ausgerutscht.



Einmal sollte ich (Karl) da oben die Kühe hüten, als ein Offizier zu Pferd gekommen ist, dem das nicht gepasst hat. Sein Gehilfe, ein Marokkaner, musste mich am Kragen packen und hat mich so bis zur Kommandantur im Löwen gezogen. Ich habe richtig Angst gehabt und mir Sorgen gemacht, weil jetzt niemand die Kühe gehütet hat. Aber im Löwen hat mich jemand gekannt und die Sache geklärt.

#### Ein Bauplatz fürs Gymnasium (Hans)

Das Feld wieder zurückzubekommen war fast ein Gewaltakt. Die Franzosen haben es zuerst wieder frei gegeben, aber mit der Stadt wurde man sich nicht einig. Wir haben dann eine Aufforderung von der Stadt bekommen, wir sollten Kartoffeln abliefern, aber das Feld wollten sie uns nicht zurückgeben. Da kam uns die Idee, dort oben an der Kirche auf dem Feld wieder zu ackern. Ich bin mit zwei Rössern rauf, eins hab ich ausgeliehen, und hab von einem Tor bis ins andere geackert und ein paar schöne Furchen gezogen. Der Fichtel, der Polizist kam dazu und forderte uns auf, sofort aufzuhören und uns beim Bürgermeister zu melden. Wir sind dann abends zum Bürgermeister Feuerle, der Vater war so geladen und hat auf den Tisch gehaut, dass der Aschenbecher hochgejuckt ist. Damit war die Sache erledigt. Es ging dann gar nicht so lange, dass die Stadt das Feld kaufen wollte, um das Gymnasium darauf zu bauen. Von dem Verkaufserlös konnte ich mir 1951 einen Hof in Hergatz kaufen. Allerdings ging's nicht ohne Probleme, denn der Hof gehörte einem Schweizer, war verpachtet und es wohnten damals noch 16 Leute drin. Die meisten waren Flüchtlinge, es galt noch die „Wohnungsbewirtschaftung“ und man hat Flüchtlinge einfach in leere Räume einquartiert.

#### Leichenwagen fahren (Hans und Karl)

Der Schneider vom Antoniusplatz hat die Post gefahren und den Leichenwagen. Aber er hatte ein altes Ross, das den leeren Leichenwagen kaum mehr den Buckel zum Krankenhaus rauf brachte. Da kam einmal der Totengräber Grath und sagte: Der Baldauf von Ried ist gestorben, könntest nicht du den mit deinem Schimmel holen? Als ich den Verstorbenen nach Lindenberg gebracht hatte, meinte der Totengräber, ich könnte jetzt immer fahren. So bin ich oft nach Ried zur Lungenheilstätte gefahren und habe die Verstorbenen nach Lindenberg herauf gebracht. Das war in der Zeit von 1947/48.



Die Glockenrückführung 1948  
Höhe Gasthof Adler Goßholz  
Rechts auf dem Schimmel Fritz:  
Hans Wiedemann  
dahinter auf dem Fuchs mit  
Blesse: Karl Wiedemann

### Ein Bund länger (Karl)

Unser Grund ist fast bis zur Kirche gegangen, bis da, wo Spieler & Hauber war. Der Maurer Bilger hat einmal gesagt: Die Kirche wär einen Bund länger geworden, wenn der Ditscher (unser Großvater) nicht so stur gewesen wäre. Er wollte keinen Grund verkaufen.

### Stollers Hermännle (Karl)

Hermann Stoller war mein Schulkamerad und wir sind oft zusammen gewesen. Seine Taufpatin war die Kellers Agath, die hatte die Alpe Oberhorbach am Hochgrat schon Jahre gepachtet. Und einmal sagte der Hermann, ich solle doch mit ihm zur Agath, zum Gottle. Da hat er immer die Sommerferien verbracht. Früher gab es keine andere Möglichkeit, als mit dem Zug von Lindenberg nach Röthenbach, von Röthenbach nach Oberstaufen fahren und von da weg hat man laufen müssen. Jeder hat sein Rucksäckle auf dem Buckel gehabt mit ein paar Kartoffeln drin. Und wie wir dann von der Lauchalm Richtung Oberhorbach gelaufen und über den Buckel gekommen sind und die Hütte gesehen haben, da hat's Agath-Gottle schon geschrien: Mei, mi Männle, mi Männle kommt! Der Hermann war eben ihr Liebling. Und seitdem war er für mich s`Hermännle. Bloß, hat er gesagt, das darf nicht jeder sagen.



1. Klasse 1938

Hintere Reihe:

2. von links Karl

4. von links Hermann Stoller

Klassenlehrer der 1. Klasse:

Herr Mehlhart

### Hausname Ditscher (Hans und Karl)

Zum Haus gehörte eine Schmiede, die stand unten am Mühlbach. Bis vor vier Generationen hat man sich hier Schmid geschrieben, nach der Überlieferung gab es 13 Generationen Schmid. Uns hat man erzählt, die Schmid-Schmiede sind mit dem Rosshandel nach Italien gekommen und haben italienisch gelernt, sie konnten etwas verdeutschen, im Dialekt „verditsche“. Weil es mehrere Familien mit Namen Schmid gab, sagte man Ditscher-Schmid, auch unser Gette (Patenonkel) wurde noch so genannt.

In der Allgäu-Trilogie 2 von Peter Dörfler ist die „Ditscherschmiede“ erwähnt („Der Zwingherr“, S. 277, 1979), wie sie die Rösser haben herrichten müssen für den Pferdehandel. Die Schmiede wurde ca. 1870 aufgegeben, als unser Großvater, der erste Wiedemann einheiratete, er war ein Zimmermann. Unsere Großmutter Kreszentia Wiedemann, geb. Schmid (1841-1871) hat noch in der Schmiede gearbeitet, sie hat Reifen aufgezogen. Sie war eine kräftige Frau, die den Schmiedehammer geschlagen hat.



Auf dem Plan rechts: das Haus und die Schmiede am Mühlbach



Kreszentia  
Wiedemann,  
geb. Schmid

Das können sich die jungen Leute gar nicht mehr vorstellen (Hans und Karl)

Wir hatten gewiss nicht viel Milch. Als Buben mussten wir unterm Krieg den Leuten Milch verteilen, da einen halben Liter, da einen ganzen. Wir haben dafür einen Umhang geschenkt bekommen und hatten eine Tasche unten drin. Z. B. sind wir zum Kartonagen-Netzer, Fabrikant Huber, Blumen-Achberger und Bäcker Zandler gelaufen. Die Frau Zandler hat uns einen Schild oder ein Zöpfchen dafür gegeben. Im Laden ist so ein Kästchen übers Eck gestanden, da hatte sie ihren Milchhafen (Milchtopf) drin, in den sie die Milch gleich umfüllen konnte. Und die alte Frau Nauderer hat für Milch beim Heuen geholfen.

Wenn wir mit dem Ochsen oder Ross gefahren sind, kam es vor, dass das Leitseil gerissen ist. Man ist schnell zum Sattler Max Spann gegangen mit einer Flasche Milch, der hatte die Werkstatt unten drin in einem Haus in der Sonnenstraße, gegenüber vom Kesselhaus. Da hat er mit einem Werkzeug an die Wasserleitung geklopft, damit seine Frau mit einem Hafen kommt, die wusste schon, jetzt gibt's Milch. Und der Sattler hat die Reparatur gleich erledigt.

Hans mit Ochse Max

Wenige Male, an besonderen Tagen, schickte die Mutter uns Buben mit einem Krug zum Löwen, um für den Vater eine Maß Bier zum Vesper zu holen. Die Wirtschaften hatten extra eine Klappe, durch die sie den Krug entgegennahmen. Früher hatte man noch keine Kiste Bier im Keller.



Als ich beim Giray Metzgerlehrling war, hörte ich, wie die Badwirtin erzählte, dass sie sich von den Fleischabfällen für ihre Katze (was vom Tierarzt Heuchlinger keinen Stempel bekam) jede Woche eine saure Lunge kocht und sich auf diese Mahlzeit freut.

#### Früher gab's keinen Kunstdünger (Karl)

Wenn wir die Kühe ausgetrieben haben (unterm Krieg und danach) und zurückgelaufen sind, lag kein Kuhfladen mehr auf der Straße. Die Leute sind mit einem Schaufele gekommen und haben ihn mit als Dung für den Garten. Fast alle hatten einen Garten, meist einen zugewiesenen.

#### Fototermin (Hans)

Hinten in der Tenne stand ein Halm-Sortierkasten, Strohhiedel genannt. Einmal sollte ein Foto (ca. 1947) von den Vorarbeiten für Strohütte gemacht werden. Da ist die Prinz Agath gekommen und hat damit das Stroh nach Halmdicke sortiert und die alte Frau Deuring hat Strohbänder geflochten. Die konnten das noch.

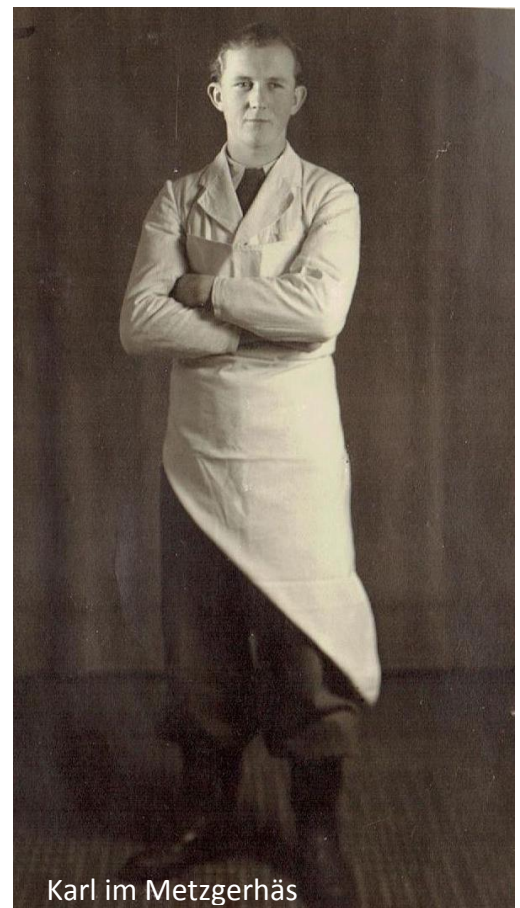


Links Frau Deuring,  
Agath Prinz

#### Kuhhandel (Karl)

In der Zeit, als das Essen noch rationiert war (1947/48), mussten die Lindenberger Bauern das Großvieh zum Schlachten zum Bahnhof Röthenbach bringen, da gab es einen Stall. Am Montag ist immer eine Kommission gekommen und hat das Vieh nach Kontingent verteilt. Die Metzger haben die Lebensmittelmarken am Ende der Woche auf Zeitungspapier geklebt und mussten sie ins Rathaus tragen. Da wurde ausgewertet, welchen Umsatz sie gemacht hatten und danach hat man dann wieder das Großvieh zugeteilt.

So hat man uns mit Strick und Halfter am Montagmittag nach Röthenbach geschickt und wir mussten warten,



Karl im Metzgerhäs

bis die Kommission die Kühe verteilt hat. Der Giray, bei dem ich in der Lehre war, hatte am meisten Umsatz. Jeder Lindenberger Metzger, auch Wiedemann und Vogler, hat seine Leute geschickt. Wir haben zwei oder drei Kühe vom Bahnhof Röthenbach nach Lindenberg gebracht, so waren wir einen Nachmittag beschäftigt.

Einmal bin ich mit dem Prinz Xaver gelaufen, ich mit zwei Kühen, er mit einer. Ich hatte eine vollfleischige Kuh und eine magere, eine Wurstkuh hat man früher gesagt, die hatte die Augen schon weit drin. Es hatte ein wenig Schnee und meine magere Kuh ist gefallen, in Goßholz, unterhalb vom Milz Meinrad. Der Xaver sagte zu mir: Komm, heb die Kuh, die steht schon wieder auf! Er hat ihr seinen Kittel über den Kopf geworfen und die Nasenlöcher zugehalten. Sie hat ein bisschen die Augen verdreht, aber aufgestanden ist sie nicht mehr. Wir haben sie liegen gelassen, ich konnte meine andere Kuh beim Milz Meinrad im Schopf anbinden und der Xaver hat vom Bäcker Feuerle telefoniert.

Da hat der Giray einen Lehrling mit Handwerkszeug geschickt und man hat die Kuh auf der Straße geschossen – Verkehr war ja damals keiner. Der Knecht Xaver Hauber hat das Blut aufgefangen und gemeint, er würde mit dem Blut die Obstbäume anpinseln, damit Rehe und Hasen nicht hingehen. Der Prinz Konrad ist mit dem Ross gekommen und wir haben die Kuh dann beim Prinz in den Stadel gehängt. Sie ging dann in die Freibank. So wurde es nachts um 10 Uhr, bis ich mit der anderen Kuh daheim war.